Nr. 33. XXIV. Jahrgang. Dresden. Sonntag, 2. Februar 1879.

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzel-Nummern 10 Pfge. Auflage 33000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M., — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Bureau d. „Invalidendank", — Haasenstein, Lafrite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuill.: Ludwig Hartmann. Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Heinrich Pohlenk in Dresden.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Ab. 5 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt nur an Wochentagen: große Meißnergasse Nr. 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge. Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben. Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannter Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postnachnahme. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

Die Witterungsaussichten nach dem Meteorol. Bureau zu Leipzig für heute den 2. Februar lauten: Ruhig, zeitweises Aufklären, gelegentliche Schneefälle, Frost vorerst noch etwas zunehmend.

Koppel & Co., Bankgeschäft, Schloßstr. 14, gegenüb. d. Sporerg. An- u. Verkauf aller Staatspapiere, Pfandbriefe, Actien etc. Auszahlung aller Coupons. Unentgeltl. Controle der Verloosung aller Werthpapiere. Alles auch auf brieflichem Wege. Domicilstelle für Wechsel.

Felix Semmelrath, Pflanzen-, Blumen- u. Bouquet-Geschäft, Ecke der Prager- und Ferdinandstrasse, empfiehlt zur Saison feine Bouquets in jedem Genre, blühende Rosen zu billigsten Preisen.

Politisches.

Eine stumme Wahl, eine stumme Revolution. Mittelst eines geräuschlos, fast untrüglich arbeitenden Mechanismus hat sich die Nation der Franzosen ein neues Staatsoberhaupt gegeben. Senat und Deputirtenkammer traten zum „Kongresse" zusammen, das älteste Mitglied präsidirt, macht vorgeschriebenermaßen der Versammlung in kurzen Worten Mittheilung über den Zweck ihres Zusammentritts und fordert sie auf zur Wahl eines Staatsoberhauptes. Jede Debatte ist untersagt. Niemand hat das Recht, das Wort zu ergreifen. Ist aber die Wahl vollzogen und das Ergebniß verkündet, dann wandelt sich die stumme Scene in donnernden Zuruf. Jedenfalls verdient eine so lautlos erfolgende Umwälzung in der Person des obersten Staatsbeamten den Vorzug vor jenen revolutionären Akten, unter denen sich sonst in Frankreich ein Regierungswechsel vollzog. Kein Rasseln der Kanonen durch die Straßen, kein Generalmarsch, der die Truppen unter das Gewehr ruft, es gab keine Verwundeten und Todten, keine Verhafteten und Deportirten, es gab nicht einmal stürmische Kammerdebatten. Die Nation der Franzosen bewahrte denselben Gleichmuth wie ihre Vertreter. Außer der natürlichen Aufregung, welche das Ereigniß als solches hervorruft, zeigte sich selbst in dem leichtbeweglichen Paris keine Unruhe. Selbst die Börse begleitete das große Ereigniß nur mit leichten Coursschwankungen von wenigen Centimes. Das Ausland endlich verfolgt den Wechsel in Frankreich mehr mit theilnahmvoller Neugier als mit Erstaunen oder gar Grauen. Die fremden Souveräne werden ihre Botschafter in Paris mit neuen, lediglich formellen Beglaubigungsschreiben bei dem neuen Präsidenten einführen, voilà tout! Wesentlich zu diesem rein geschäftsmäßigem Umschwung trug die korrekte und würdige Haltung des abgedankten Marschall-Präsidenten Mac Mahon bei. Nachts um die zwölfte Stunde verließ der Marschall das Elysee, um in seinem Privathause zu schlafen. Er verschwindet von der politischen Schaubühne wie durch eine Versenkung. Mit ihm ziehen sich die bonapartistischen und klerikalen Generäle, um derentwillen der Konflikt ausbrach, sowie die aristokratischen Gesandten zurück.

Dem neuen Präsidenten kommt von allen Seiten außerordentliches Vertrauen entgegen. Einstimmig ist die öffentliche Meinung in dem Ruhme der ausgezeichneten politischen und persönlichen Eigenschaften Grévy's. Seiner gleichmäßig abwägenden Gerechtigkeit in der Führung des Kammerpräsidiums wurde schon gedacht. Von seiner unerschütterlichen Pflichttreue zeugt namentlich eine Scene aus seiner bewegten Vergangenheit. Als am 4. September 1870 die Regierung Napoleon's gestürzt war, eingedrungene Volkshaufen die Nationalversammlung auseinander gejagt und eine provisorische Regierung sich selbstherrlich gebildet hatte, drang Grévy darauf, daß durch sofortige Ausschreibung von Neuwahlen der Wille des Volkes über die soeben vollzogene Revolution eingeholt würde. Es war vergebens; der Vorfall zeigt aber, wie in Grévy der Rechtssinn allen Parteigeist überwog; denn Napoleon hatte zwar stürmischere und gehässigere, aber keinen so konsequenten Feind wie Grévy gehabt. Schon 1848 hatte er den Ehrgeiz des damaligen Prinz Präsidenten Louis Napoleon durchschaut. Damals stellte Grévy jenen berühmt gewordenen Antrag: „Den Präsidenten der Republik nicht durch das Volk, sondern durch die Nationalversammlung wählen zu lassen." Er drang auch damit nicht durch. Die Voraussicht aber, die sich in dem Antrag wiederspiegelte, daß ein Plebiscit dem Prinzen nur den Weg zum Kaiserthrone ebnen würde, verschaffte dem Antragsteller Grévy, als ihm der Gang der Dinge schnell genug Recht gab, den Ruf eines Sehers. Sein Antrag schloß damals mit den Worten: „Der Präsident ist jeder Zeit absetzbar." Ob Grévy noch heute dieser Meinung ist, da er selbst Präsident geworden? Vergessen sei nicht, daß Grévy 1873 sowohl gegen die Errichtung eines Senats, als auch gegen die Uebertragung der Präsidentschaft auf sieben Jahre und schließlich gegen dieselbe Verfassung im Ganzen gestimmt hat, kraft deren er jetzt an die Spitze des Staates berufen ist. Eine eigenthümlichere Zumuthung ist selten an den Leiter eines großen Staatswesens gestellt worden, als die, eine Verfassung zu handhaben, gegen deren wesentlichste, sein Amt persönlich auf's Tiefste berührenden Bestandtheile er früher als Abgeordneter stimmte! Man darf gespannt sein, wie Grévy den Zwiespalt zwischen Pflicht und Ueberzeugung löst.

Was wird die Armee Frankreichs dazu sagen, daß ihr oberster Kriegsherr jetzt ein Advokat, kein Mann des Schwertes, sondern des Talars ist? Gambetta scheint sich mit guter Miene in die Lage zu schicken; wir Deutschen hatten uns gewöhnt, in Gambetta den „Thronerben der Republik" zu erblicken. Selbst die Franzosen nannten ihn deren „Dauphin". Jetzt muß er es auf volle 7 Jahre bleiben. Als Präsident der Deputirtenkammer wird Gambetta in Zukunft die hohe Schule der Regierungskunst durchmachen. Endlich verdient auch noch der Gedanke Erwähnung, daß mit Mac Mahon abermals der Jesuitismus eine seiner hoffnungsvollsten Stützen verlor. Durch seine Frau, die sog. Mac Mahonne, übten die Jesuiten einen bedenklichen Einfluß auf den Mann aus, der das Schwert Frankreichs führte. Grévy ist ein überzeugungstreuer Gegner des Ultramontanismus: der Unterrock, der in der Weltgeschichte bekanntlich eine sehr große Rolle spielt, findet in der Amtswohnung des neuen Präsidenten zunächst keinen Kleiderschrank. Grévy ist zwar verheirathet, lebt aber seit Jahren von seiner Frau getrennt. Seine Familienverhältnisse sind überhaupt nicht die glücklichsten. Seine Tochter unterhält mit dem berühmten Tenoristen Capoul seit Jahren ein Verhältniß, ohne daß ein Ehescluß zu ermöglichen war. Jetzt dringen bereits die Republikaner darauf, daß Grévy seine Frau wieder zu sich nimmt. Ein Staatsoberhaupt darf nicht Hagestolz bleiben oder gar als Junggeselle leben. In Frankreich, dem klassischen Lande neuer Moden, ist es doppeltes Erforderniß, daß die Gattin des ersten Staatsbeamten zu repräsentiren vermag.

Von der Frau in Putz zu dem „Schwarzen Weibe" der Kalmückensteppen! Man ist von Berlin aus sehr befliissen zu rühmen, wie herrlich man in Rußland seine Pflicht gegen die Menschheit erfüllt. Russische Blätter wissen davon ein anderes Lied zu singen. Der „Golos" erzählt z. B., daß „bei dem neuerrichteten Pestkordon von Zarizyn die Soldaten Jedermann für 10 Kopeken durchpassiren lassen". Derartige kleine journalistische Liebesdienste der Berliner Offiziösen gegen Rußland wird der aufmerksame Zeitungsleser sich um so eher gefallen lassen, je weniger sie — und das ist hoch anzurechnen — dadurch die wirksamen Mittel Deutschlands und Oesterreichs gegen die Weiterverschleppung der Pest keine Abschwächung erleiden. Die Sperre ist schließlich das einzige Mittel gegen die Verbreitung der Seuche. Erst seitdem die Menschen anfingen, den Werth einer energischen Sperre einzusehen, hat erfahrungsgemäß die Menschenpest ihren bedrohlichen Charakter verloren. Das lehrt die Geschichte der Seuchen im 17. und 18. Jahrhundert. Die Errichtung der Militärgrenze Oesterreichs hatte seiner Zeit den ausgesprochenen Zweck, das Einschleppen des schwarzen Todes aus dem Oriente nach Europa zu verhindern. Oesterreich hat durch diese Provinzbildung der ganzen menschlichen Kultur einen hohen, viel zu wenig gewürdigten Dienst erwiesen.

Unter dem Präsidentenwechsel in Frankreich und der Pestgefahr haben die übrigen hochwichtigen inneren Fragen Deutschlands gelitten. Namentlich dem Schreiben des englischen Gesandten in Berlin, Odo Russel, über die bevorstehende Einführung deutscher Eisenzölle hat man bisher viel zu wenig Beachtung geschenkt. Odo Russel signalisirt darin seinen Landsleuten die Gefahr, die ihrer Eisenindustrie droht. Allerdings würde damit der Ruin- und Schleuderkonkurrenz der englischen Eisenwerke, die ihre in ungesunder Ueberproduktion angehäuften Waaren nach Deutschland zu unglaublich niederen Preisen werfen, um unsere Hochöfen auszublasen und unsere Eisenarbeiter brodlos zu machen, ein Ende mit Schrecken bereitet. Odo Russel rühmt in seiner Note die ausgezeichneten Leistungen — Bambergers, der die Interessen des Freihandels äußerst geschickt vertrete. Es ist unerhört, daß der Gesandte einer auswärtigen Macht seinen Landsleuten einen Einheimischen als Den bezeichnet, an den sie sich zu wenden hätten, um ihre selbstsüchtigen Interessen auf Kosten des Landes, wo der Gesandte beglaubigt ist, wahrzunehmen. Die Engländer verstehen sich schon so auf ihre Geschäfte. Soeben traf in Berlin der Sekretär der englischen Freihandelsgesellschaft ein, um die deutsche freihändlerische Presse im englischen Interesse und zum Schaden der Industrie Deutschlands zu bearbeiten. Der Engländer soll ein stattliches Portefeuille mit Anweisungen der englischen Bank auf die Reichsbank mitgebracht haben. Die Engländer verstehen sich nicht blos auf die Einfuhr ihres Eisens sondern auch ihres Goldes in Deutschland.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten."

Berlin, 31. Januar. Heute Mittag kurz nach 12 Uhr schlossen die Kriegsgerichts-Verhandlungen in Sachen des „Großen Kurfürsten". Am Sitzungsschluß ermahnte der Vorsitzende den Bestimmungen gemäß die Richter, die Entscheidung geheim zu halten bis die kaiserliche Bestätigung des Urtheils erfolgt.

Berlin, 31. Januar. An der hiesigen Börse war eine Bekanntmachung des Börsenvorstandes von Astrachan von gestern angeschlagen, der zufolge in Wetljanka (200 Werst von Astrachan) seit zehn Tagen kein Krankheitsfall vorgekommen. Ebenso ist aus den übrigen streng isolirten Dörfern die Epidemie verschwunden; nur in Seitrenn drei Kranke; in Astrachan und auf allen Wolga- und Meerfischereien herrscht wie immer vollständige Gesundheit.

Bonn, 31. Januar. Der hier studirende Sohn des deutschen Kronprinzen, Prinz Wilhelm, hat sich heute Mittag auf dem Fechtboden durch eine plötzliche Wendung nach links eine Verletzung des linken Knies zugezogen. Die Verletzung ist nicht erheblich, wenngleich durch Geheimrath Busch ein Gypsverband angelegt worden ist. Der Prinz befindet sich schmerzfrei.

Pest, 1. Februar. Im Unterhause antwortete auf eine Pestinterpellation Ministerpräsident Tisza unter dem Hinweis auf das Einvernehmen mit Oesterreich und Deutschland auf die vorbereiteten Vorkehrungen bei eintretender größerer Gefahr. Er ersuchte auch den Kriegsminister, das Nothwendige zu verfügen. Nebst Rumänien ordnete auch Serbien Verfügungen, falls Gefahr im Verzuge, an. Er glaube, Rußland werde die ausländischen Fachmänner freundlich empfangen. Nach den neuesten Berichten sei die Epidemie im Abnehmen, doch sei es ungewiß, ob dies nicht blos eine Folge der großen Kälte ist.

Petersburg, 31. Januar. (Offizielles Telegramm aus Astrachan). In Wetlianka und Umgegend war gestern kein Kranker. In Seitrenn aber kamen zu den vorhandenen zwei Kranken sechs neue hinzu. Alle hatten mit von der Epidemie Ergriffenen in Berührung gestanden.

Edinburgh, 31. Januar. In dem Prozesse gegen die Direktoren der Glasgowbank wurde heute Morgen das Urtheil verkündet. Sie wurden aller ihnen zur Last gelegten Akte der Fälschung für schuldig befunden, der Direktor Potter und der Gerant Stronach zu je 18 Monaten, die Direktoren Tayler, Juglis, Wright, Salomon und Stewart zu je 8monatlichem Gefängniß verurtheilt.

Locales und Sächsisches.

— Zu Ehren des neuen preußischen Gesandten am kgl. sächs. Hofe, Herrn Grafen v. Dönhoff, gab der k. k. österreichische Gesandte, Herr Frhr. v. Franckenstein, gestern Nachmittag 5 Uhr ein Gala-Diner, dem sämmtliche sächsische Herren Staatsminister beiwohnten.

— Der am 29. Jan. stattgefundenen Generalversammlung des hiesigen Kunstgewerbevereins wohnten 85 Mitglieder bei. Herr Hofrath Graff gab in einer kurzen Ansprache ein recht erfreuliches Bild der Wirksamkeit des Vereins im Vorjahre. Der hiernach vorgetragene Kassenbericht pro 1877/78 weist eine Einnahme von 4852 M. und eine Ausgabe von 4660 M. auf. Zur Revision der Statuten wurde dann eine 5gliedrige Kommission gewählt, die ihre Vorschläge einer demnächst einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung zu unterbreiten hat. In den Vorstand wurden gewählt: Hofrath Graff Vorsitzender, Dr. Wilkend, Stellvertreter, Kaufmann Moritz und Advokat Lesky, Schriftführer, Bankier Harlan und Fabrikant Türpe, Kassirer. Schließlich gelangte noch ein Schreiben des Münchener Kunstgewerbevereins zur Verlesung, in welchem derselbe als Vorort sämmtlicher deutschen Kunstgewerbevereine den hiesigen Verein auffordert, sich der Petition an den Herrn Reichskanzler, betreffend den Schutzzoll für kunstgewerbliche Erzeugnisse, anzuschließen. Nach längerer lebhafter Debatte beschloß man, den Vorsitzenden zu beauftragen, dem Münchener Verein die Zustimmung des hiesigen Vereins zu übermitteln. Ein Bericht über die Thätigkeit des Vereins während der Jahre 1877/78 (Verlag von G. Gilbers, hier) gelangte zur Vertheilung und sei Jedem, der sich für das kunstgewerbliche Leben unserer Stadt interessirt, empfohlen. Noch sei bemerkt, daß der Verein zur Zeit 250 Mitglieder zählt.

— In Chicago ist am 11. Januar eine hier in Dresden wohlbekannte Persönlichkeit, der frühere Advokat und spätere volkswirthschaftliche Journalist Bernhard Müller plötzlich am Herzschlage verstorben. Er war ein Mann von großem Wissen und einer umfassenden Bildung, sein ausgeprägter Wandertrieb ließ ihn nirgends lange rasten. Von Dresden gab er die in Potschappel erscheinende „Gerichtszeitung" heraus, die sowie zum Sturze des langjährigen Dresdner Stadtverordnetenvorstandes Dr. Arnest beitrug. Er verfaßte dann den populären „Volksadvokat". Später wandte er sich ganz der Finanzwelt als Journalist zu, ging nach Berlin an die Börsenzeitung, später nach Newyork und Chicago. Sein „Politisches Handbuch, Staatslexikon für das deutsche Volk", wird noch gegenwärtig viel als Nachschlagebuch benutzt. Er war ein äußerst jovialer Gesellschafter und wegen seines Schnupfens als „Schnupfmüller" überall bekannt.

— Der städtische Oberaufseher über das Düngererportwesen Israel beging gestern sein 25jähriges Dienstjubiläum. Seine Kollegen überreichten ihm zu diesem Anlaß einen prachtvollen Chronometer. Früh brachten ihm die Sänger des ersten Militärvereins, dessen Vorstand er ist, ein Ständchen.

— Der Chef eines hiesigen Großhandlungshauses erhielt dieser Tage von einem „Redakteur" L. Engländer aus Ofen-Pest die überraschende Kunde, daß die nächste Nummer der „Budapester Chronik" sein Bild bringen werde, welches bereits beim Zeichner sei. Der Herr Redakteur bat nur noch um „gütige Mittheilungen allenfallsiger Wünsche betreffs der Biographie". Der auf solche Weise ausgezeichnete Herr wandte sich, nicht mit Unrecht ein Preß-Attentat auf seinen Geldbeutel befürchtend, an eine befreundete Firma in Pest und erhielt die beruhigende Auskunft, daß es sich bei dem Schreiben der „Budapester Chronik" nur um eine einfache Bettelei handle, die vollkommen zu ignoriren sei. Von dem betr. Blatte habe übrigens noch Niemand eine Nummer gesehen, weshalb man bedauern müsse, dem Anfrager eine solche zur Ansicht nicht einschicken zu können. Die Veröffentlichung dieses Falles wird vielleicht Manchem eine nicht unerhebliche pekuniäre Schröpfung ersparen.

— Beim Eisen an der Elbe kam vorgestern Vormittag ein Maurer in große Lebensgefahr. Er hatte eine große Eisscholle vom städtischen Wasserwerke aus herein nach der Stadt lootsen wollen, die Scholle war unterwegs aber geborsten und derjenige Theil, auf dem der Maurer stand, trieb nach der Mitte des Stromes zu und durch einen Bogen der Albertbrücke hindurch. Auf den Hilferuf des Mannes eilten denn auch zwei Schiffer in einem Kahne herbei und befreiten ihn aus seiner prekären Lage.

— Herr Geldschläger Hugo Müller erhielt dieser Tage einen Brief, adressirt: „Herrn Hugo Müller in Dresden." In dem Briefe, welcher aus Arkansas ist (die betr. Stadt ist nicht zu entziffern), wird angezeigt, daß der Adressaten Sohn Karl verstorben sei. Der Betreffende soll auf einer Nachtausexcursion begriffen, aus dem Wagen gefallen und am anderen Tage erfroren aufgefunden worden sein. Der Schreiber des Briefes, Max Blumenthal aus Bamberg (Bayern), erbietet sich, die Hinterlassenschaft zu erstehen und auf Wunsch den Hinterlassenen zuzusenden. Da nun der Brief offenbar an eine falsche Adresse gelangt ist (Herr Goldschläger Müller hat keinen Sohn Karl in Amerika), so dient vielleicht diese Notiz dazu, den richtigen Adressaten ausfindig zu machen.

In der Hauptexpedition der Dresdner Sparkasse (Altstadt) betrugen im Januar die Einlagen 499,658 Mark in 9443 Posten, die Rückzahlungen 315,061 Mark in 8308 Posten; in der Filial-Expedition in Neustadt wurden 215,855 Mark in 4197 Posten eingelegt und 144,195 Mark in 3578 Posten zurückgenommen.

Im vergangenen Vereinsabend des Vereins Gewerbtreibender hielt Herr Handelsschuldirektor Else aus Pirna einen Vortrag über „Die Wirkung der Maschinenanwendung auf die Volkswirthschaft." Redner schilderte die Entwickelung des werkzeug- und waffenlosen Menschen zu dem vollkommenen Geschöpf von heute — von der durch die primitivsten Werkzeuge herbeigeführten Urbarmachung des Bodens an ꝛc. Der Mensch zog die Thiere, das Wasser, den Wind und endlich den Dampf in seine Dienste und erreichte dadurch eine Produktivität seiner eigenen Arbeit, die in's Millionenfache geht. Mit 1 Kilo Kohle könne man z. B. eine Kraft entwickeln, wie sie ein Mensch zur Besteigung des Montblanc brauche, 40 Pfund Kohle wohne die Kraft inne, um 110 Millionen Pfund einen Fuß hoch zu heben, und wie sehr diese „Kraft" jetzt in Anspruch genommen wird, erhelle daraus, daß auf der ganzen civilisirten Welt alljährlich ca. 6000 Millionen Centner Kohle zu Tage gefördert werden ꝛc. 250 Frauen stellen täglich 1000 Dutzend Strumpfwaaren, 1 Frau und 2 Kinder mit der Stickmaschine soviel wie 120 Handstickerinnen und 1 Arbeiter an der Spinnmaschine ebensoviel wie 266 Handspinner her. Jedes kleine Mädchen vermag an der Hand der Maschine täglich soviel zu fertigen als vor 70 Jahren 300 rüstige Arbeiterinnen. Auf der Nähmaschine könne eine Person soviel wie 16 Handnäherinnen zu gleicher Zeit vollenden, dagegen erhöhe sich die Produktivität bei Betrieb einer Nähmaschine mit Dampf nur um das Vierfache. Die Tuchfabrikation habe eine solche Vollendung erreicht, daß die heute noch auf dem Schafe sitzende Wolle schon morgen als warmer Rock getragen werden kann. Würde man beim Getreidebau überall, wo die Natur es zuließ, Maschinen anwenden, so könnten 200 Procent Getreide und andere Produkte mehr geerntet werden. In einer Dampfbäckerei zu Liverpool mit 20 Mann Bedienung und ununterbrochener Arbeitszeit (Tag- und Nachtarbeit je 10 Mann) können pro Tag 700 Centner Weizenmehl verbacken und in 10 Stunden 12,000 Pfund Brod gebacken werden. Der Herr Vortragende erörterte, daß die Maschinen den Arbeiterstand auf die Dauer nicht schädigen werden, hob hervor, wie kümmerlich sich die Arbeiter, resp. die ärmeren Leute im Mittelalter be-